

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN und WALTHER HOLTZMANN

11. Jahrgang

1954/55

BÖHLAU-VERLAG · MÜNSTER/KÖLN

lassen, wie das Banzer Stück nach Fulda kam — möglicherweise mit einer Besitzeinweisung und Besitzbeschreibung für die auf dem Königsgut angesetzten Vorfahren der Schweinfurter Grafen, zu denen vermutlich auch die Gräfin Bli-trud in Staffelstein gehörte; das Verzeichnis wäre dann vielleicht mit ihrer Schenkung an Fulda gekommen¹⁰³). Im 12. Jh. müssen die Zusammenhänge — einerlei, welcher Art sie waren — freilich längst nicht mehr bekannt gewesen sein, so daß man den Mönch Eberhard in diesem einen Falle wenigstens von der Schuld freisprechen kann, be w u ß t etwas für Fulda in Anspruch genommen zu haben, was niemals zu Fulda gehört hatte.

noch weitere Aufzeichnungen über Reichsgut, die in das Fuldaer Archiv geraten waren, schließen. Diese Angabe wurde dann von Eberhard in die überarbeitete Fassung interpoliert.

¹⁰³) Dronke c. 4, 83. — v. Guttenberg, Territorienbildung S. 55 ff. Ich möchte ebenso wie K. Verhein an diese Möglichkeiten denken, lasse aber auch eine andere, die Abfassung des Verzeichnisses anlässlich der Teilung der Söhne Ludwigs des Deutschen, nicht unerwähnt; auch das vorangehende Stück, Dronke c. 8, ist ein Weistum aus der königlichen Kanzlei (vgl. MG. DD. LD. 170, Werner-Hasselbach S. 51), ebenfalls aus dem Jahre 876. Zu dieser Möglichkeit vgl. Clavadetscher, Das churrätische Reichsurbar (zit. Anm. 14) S. 22 ff.

Bruns Dedikationsgedicht als Zeugnis der karolingischen Renovatio unter Otto d. Gr.

Zu Carl Erdmanns neuer und Wilhelm Wattenbachs alter Deutung

Von

Josef Fleckenstein

Carl Erdmann hat in einer seiner letzten Arbeiten¹⁾ die seit Wattenbach allgemein angenommene Ansicht in Frage gestellt, die das von einem Bruno verfaßte und an einen ungenannten Kaiser gerichtete Dedikationsgedicht der Prager Frontinushandschrift²⁾ mit Brun von Köln in Verbindung brachte und entsprechend in dem Kaiser, an den es sich richtet, Otto d. Gr. sah³⁾.

Das Gedicht galt früher als eines der Hauptzeugnisse der sog. Ottonischen Renaissance. Inzwischen sind freilich die Bedenken gegen die Anwendung des Renaissancebegriffes auf die Ottonenzeit mit guten Gründen immer stärker geworden, und in der Forschung gilt es geradezu als ein „Axiom“, daß die Dichtung und Literatur der früheren Ottonenzeit, unter Otto d. Gr. und Otto II., gerade keine „renaissancehaften Vorstellungen“ aufweise⁴⁾. Diese Feststellung

¹⁾ Ein neues Zeugnis für den Renovatio-Gedanken unter Otto III., Exkurs zu: Die Würde des Patricius unter Otto III. in: Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters (1951).

²⁾ Prag Univ. 1643, VIII, H. 25; s. MG Poet. lat. 5, 377 Anm. 8.

³⁾ Vorauszusetzen ist, daß sprachliche und formale Merkmale die Ansetzung in das 10. oder 11. Jh. bedingen: vgl. MG. Poet. lat. 5, 377 Anm. 8.

⁴⁾ Auf der Voraussetzung, daß renaissancehafte Vorstellungen in der Dichtung der frühen Ottonenzeit sonst nicht nachzuweisen sind, beruht ja die ausdrückliche Forderung K. Streckers und N. Fickermanns nach einer

der Herausgeber und wohl besten Kenner der ottonischen Dichtung wird kaum anzuzweifeln sein. Dem entspricht es, daß maßgebende Darstellungen in diesem Zusammenhang überhaupt auf die Verwendung des Begriffs „Renaissance“ verzichten⁵⁾ und zweifellos ist dadurch eine irreführende Vorstellung vermieden. Man muß sich nur bewußt bleiben, daß der Ottonenzeit gleichwohl eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Bildung zukam: sie setzte ihrem Niedergang ein Ende und führte auf den vorgefundenen karolingischen Grundlagen eine neue Blütezeit, eine Erneuerung herbei. Angesichts dieses Sachverhaltes ist das Mißtrauen gegen sog. „renaissancehafte Vorstellungen“ nur zu sehr verständlich. Es mag aber im konkreten Einzelfall oft schwierig sein zu entscheiden, ob man es tatsächlich mit solchen zu tun hat, da ja die dem ganzen Mittelalter vertrauten reformatio- und renovatio-Gedanken literarisch oft auf ganz ähnliche Weise in Erscheinung treten, ohne ihnen wesensmäßig gleich zu sein. Es käme also jeweils auf den Nachweis an, wenn man von renaissancehaften Vorstellungen spricht, ihren Bezugspunkt auf die Antike zu erweisen.

Eben dies hat Erdmann für das Gedicht des Bruno versucht. Ein Lösungsversuch, den Fickermann ausdrücklich als „sehr erwägenswert“ empfohlen hat⁶⁾ — aber eben (und mehr konnte es nach der Natur der Sache auch nicht sein) ein Versuch. Es möge daher statthaft sein, ihm einen zweiten zur Seite zu stellen, der letztlich nur in einer ausführlicheren Begründung der alten Wattenbach'schen Ansicht⁷⁾ besteht.

Resumieren wir zunächst kurz die Hauptpunkte der Darlegung Erdmanns. Er hebt vorab zwei Besonderheiten des Gedichtes hervor: seinen rein weltlichen Charakter und die „Vorstellung von einem finsternen Mittelalter“, die er „mit klaren Worten“ ausgesprochen findet. An beiden scheitert nach seiner Ansicht die seitherige Auffassung von der Verfasserschaft Bruns von Köln; denn Bruns Liebe zur Philosophie, seine Sorge für Kunst und Wissenschaft „geben uns noch nicht das Recht, ihm ein so auffallend weltliches und zudem panegyrisch-schmeichlerisches Gedicht an seinen kaiserlichen Bruder zuzuschreiben, und die Worte über die *caeca saecula* unter dem Druck der *saeva barbaries*, die die geistige Tätigkeit der Antike (!) bis zur Regierung des gegenwärtigen Kaisers abgelöst habe, wären im Kreise Ottos I. singulär und unerklärbar“⁸⁾. Nicht singulär und unerklärbar seien sie dagegen in der Zeit Ottos III., der Zeit Gerberts von Reims. Dessen Gedicht an Boethius⁹⁾ ist es, das nach Erdmann

näheren Untersuchung unseres Dedikationsgedichtes, die erst noch zeigen müßte, „wie die renaissancehaften Vorstellungen in V. 21—28 und das Fehlen jedes religiösen Gedankens mit einem so frühen Ansatz vereinbar sind“. MG Poet. lat. 5, 377.

⁵⁾ so: E. R. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (1948); in der Kunstgeschichte: H. Jantzen, Ottonische Kunst (1947).

⁶⁾ in einem besonderen „Nachwort zum Exkurs“ bei Erdmann, Forschungen, S. 111 — Aber welche Ansicht Erdmanns wäre auch nicht wenigstens „sehr erwägenswert“!

⁷⁾ Wattenbach hatte seine Ansicht nicht näher begründet. Nach der Behandlung Bruns von Köln und der Feststellung des allgemeinen Bildungsaufschwungs in Deutschland zitiert er (Deutschlands Geschichtsquellen im MA I⁶ (1893) 323) mit den einleitenden Worten „Wohl konnte deshalb Brun zum König sagen“ die entscheidenden Verse, fügt aber einschränkend hinzu: „Leider bleibt es ungewiß, ob der *Bruno tuus* dieser Bruno ist...“ — Dem entspricht die Einreihung des Gedichtes im 5. Bd. der Poet. lat. durch K. Streckert u. N. Fickermann, die mit Vorbehalt an Brun von Köln und Otto I. denken, s. S. 377 Anm. 8.

⁸⁾ Erdmann, Forschungen S. 110.

⁹⁾ MG Poet. lat. 5, 474 f. und Erdmann, Forschungen S. 110.

eine echte Entsprechung bietet: in der nämlichen „Theorie vom finsternen Mittelalter“ und der Idee der römischen Renovatio, und diese Entsprechung erweise auch die gleiche Entstehungszeit: unter Otto III. So weit schließt sich der Ring der Argumentation. Was offen bleiben muß, ist lediglich die Frage nach dem Dichter Bruno.

Die Lösung könnte befriedigen — wenn die Voraussetzungen stimmen, auf denen Erdmann aufbaut. Hier aber stellen sich Bedenken ein. Daß sie nicht unbegründet sind, zeigt wohl am deutlichsten die Feststellung von E. R. Curtius bei der Erwähnung unseres Gedichtes in seinem grundlegenden Werk über „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“: er könne keine „renaissancehaften Vorstellungen“ darin sehen ¹⁰⁾.

Es mag daher ratsam sein, noch einmal die entscheidenden Verse Bruns durchzugehen und mit ihnen die von Erdmann als Parallele herangezogenen Verse Gerberts zu vergleichen. Wir stellen diese um ihrer Eindeutigkeit willen voran. Gerbert wendet sich direkt an Boethius:

Infundis lucem studiis et cedere nescis
Grecorum ingeniis. Sed mens divina coercet
Imperium mundi: gladio bachante Gothorum
Libertas Romana perit; tu consul et exul
Insignes titulos praeclara morte relinquis.
Nunc decus imperii, summas qui praegravat artes,
Tertius Otto sua dignum te iudicat aula
Aeternumque tui statuit monumenta laboris
Et bene promeritum meritis exornat honestis ¹¹⁾.

Hier ist in der Tat alles klar: Boethius, den *ingenia Grecorum* ebenbürtig, wird als letzter Repräsentant der alten Bildung beschworen, der Bildung, die zum *imperium mundi*, zur *libertas Romana* gehörte, welche unterging, weil sie der *gladius bachans Gothorum* zerstörte. Und Otto III. reicht ihm über die Zeiten die Hand. Wenn Erdmann in diesen Versen die „Theorie vom finsternen Mittelalter“ und die Idee der römischen Renovatio ausgedrückt findet, wird er schwerlich auf Widerspruch stoßen.

Und nun die entsprechenden Verse Bruns; sie setzen eine längere Preisung des angeredeten Kaisers fort:

Gloria, pax, decus et requies
Aurea te duce secla refert.
Deciderat studium veterum
Et vigilantia pene patrum,
Cecaque secula barbaries
Seva premebat et error iners.
At tua dextra ubi sceptrum tenet,
Publica res sibi tuta placet.
Exacuit calamos studium
Fertque, quod apparat, ad solium ¹²⁾.

Nach Erdmann liegt die Entsprechung auf der Hand: Es ist von *seva barbaries* und von *ceca secula* die Rede; ihnen „entspricht bei Gerbert der *gladius bachans Gothorum*, der die römische Freiheit vernichtet, und die Kluft

¹⁰⁾ A. a. O. S. 257 f. Anm. 3.

¹¹⁾ Elogium Boethii: MG. Poet. lat. 5, 474 f., hier V. 4—12; bei Erdmann, Forschungen S. 110.

¹²⁾ MG Poet. lat. 5, 377 f., hier V. 19—28.

zwischen Boethius und Otto III.¹³⁾ Geht diese Gleichung wirklich auf? Die Beantwortung dieser Frage hat zur Voraussetzung, daß man sich zunächst neben der auffallenden Parallelität auch nach den Unterschieden fragt, die beide Gedichte enthalten. Könnten nicht vielleicht gerade in dieser Parallelität der Vorstellungen bezeichnende Unterschiede zum Ausdruck kommen? Gewiß eine Möglichkeit, mit der zu rechnen ist.

Eine wesentliche Frage hat zunächst Erdmann nicht ausdrücklich gestellt: Wer — oder was — entspricht in den Versen Bruns dem Boethius bei Gerbert? Offenbar das *studium veterum* (nicht die *veteres* selbst!) und die *vigilantia patrum*¹⁴⁾: eine Verbindung also, die für die Karolingerzeit charakteristisch ist!¹⁵⁾ In Gerberts Versen ist sie nicht enthalten. Diese Beobachtung verdient Aufmerksamkeit. Sie erhält Gewicht durch eine zweite: Der Verfall des *studium veterum* und der *vigilantia patrum*, der die *ceca secula* bedeutet, ist herbeigeführt worden durch die *seva barbaries*. Nach Erdmann deckt sich diese mit dem *gladius bachans Gothorum*. Dies ist jedoch eine Annahme, die nicht zwingend ist, denn sie ist lediglich aus dem Vergleich mit Gerbert und von diesem her, nicht aus dem Gedicht Bruns selbst gewonnen. Bevor wir zu einer solchen Aushilfe greifen, werden wir aber fragen müssen, wie weit die Aussagen unserer Verse selbst führen. Das heißt zunächst: was bedeutet hier *barbaries*? Das Gedicht läßt darüber keinen Zweifel: es bedeutet eine tatsächliche Bedrohung, den Zustand der Unsicherheit; denn der *barbaries* der „dunklen“ *secula* steht als Gegensatz die *tuta res publica* gegenüber, die Sicherheit, deren sich der Staat dank der Herrschaft des angesprochenen Kaisers wieder erfreut. Ja, der Begriff läßt sich noch genauer bestimmen, wenn wir uns nach ihm in den Quellen des 10. und 11. Jh.s umsehen. Dabei gelangen wir zu einer bemerkenswerten Feststellung¹⁶⁾: Während in der Karolingerzeit *barbaries* und konkret *barbari* in zweifacher Bedeutung auftritt, nämlich einmal vom christlich-heidnischen Gegensatz her als *pagani* und zum andern vom (älteren) Gegensatz *litterati* — *illitterati* her im Sinne von „Nichtlateiner“, kennt das 10. Jh. nur die einfachere Anschauung, die Gleichsetzung *pagani* = *barbari*, und als solche erscheinen die wirklichen Bedränger der Deutschen: Normannen, Dänen, Ungarn, Slaven¹⁷⁾. „... erst in der Zeit Ottos III. ... fand sich die ältere Sprachweise wieder ein“¹⁸⁾. Sie entfällt offenbar in unserem Zusammenhang. Bedeutet aber die *barbaries* die konkrete Bedrohung durch Normannen,

¹³⁾ Erdmann, Forschungen S. 111.

¹⁴⁾ *Studium* und *vigilantia* dürfen hier wohl als Synonyma gelten. In der Verbindung *studium veterum et vigilantia patrum* sind sie aber sicher nicht, wie N. Fickermann (in: Erdmann, Forschungen, S. 111) anzunehmen scheint, durch „Eifer der heidnischen und christlichen Autoren“ zu übersetzen, sondern — doch wohl mit Genetivus objectivus! — durch „Eifer für = eifrige Beschäftigung mit den heidnischen Autoren und den Kirchenvätern“. Die Formulierung weist unverkennbar in nachantike Zeit!

¹⁵⁾ Der Rückzug der Bildung in die Klöster in spät- und nachantiker Zeit hatte ja bekanntlich die weltliche Bildung in wachsendem Maße hinter der geistlichen zurücktreten lassen, und die entscheidende Bedeutung der Bildungsreform Karls d. Gr. liegt wohl eben darin, daß sie in gleicher Weise auf die geistliche und weltliche Bildung gerichtet war und so die *antiqui philosophi* wieder neben die *antiqui patres* stellte. Die Grundlinien von Karls Kulturpolitik zeigt deutlich seine Ep. de litteris colendis: MG Capit. 1, 79 Nr. 29. Vgl. auch E. R. Curtius a. a. O. S. 257 f., Anm. 3.

¹⁶⁾ Sie findet sich bereits in Dümmlers Exkurs „Barbari und Teutonici“ in den Jbb. Ottos d. Gr. (1876) S. 557 ff.

¹⁷⁾ Dümmler S. 559. Die hier angeführten Beispiele lassen sich noch um einige vermehren, doch bleibt Dümmlers Ergebnis im ganzen unverändert.

¹⁸⁾ Dümmler S. 560.

Ungarn usw., so ist gesagt, daß diese den Niedergang herbeigeführt haben (der damit auch zeitlich fixiert ist: er beginnt mit ihren Einfällen, das heißt nach dem Tode Karls d. Gr.) und daß der gepriesene Kaiser diese Bedrohung überwunden hat. Es ist unschwer zu erkennen, daß damit nicht Otto III., sondern nur Otto d. Gr. gemeint sein kann¹⁹⁾.

Wir überprüfen dieses Ergebnis noch einmal zur Kontrolle von den Aussagen der zeitgenössischen Quellen her. Doch soll zuvor noch einem möglichen Einwand begegnet werden: Das Gedicht spricht von *ceca secula*, womit ja nach Erdmann die Vorstellung des finsternen Mittelalters gegeben ist. Es könnte den Anschein haben, als ob hier eine schwache Stelle in unserer Deutung sei; denn zwischen dem Tode Karls d. Gr. und der Herrschaft Ottos d. Gr. liegen freilich nicht „Jahrhunderte“. Man kann jedoch ohne große Mühe feststellen, daß der Plural *saecula* in ma. Quellen sehr häufig im Sinne eines unbestimmten Zeitbegriffes angewandt wird. Er muß durchaus nicht wenigstens zwei Jahrhunderte umfassen. Auch eineinhalb Jahrhunderte, wie in unserem Falle, heißen nicht vereinzelt *saecula*²⁰⁾. Ja, die Zeitspanne kann noch bedeutend kürzer sein: Sie begegnet gelegentlich sogar nur als Bruchteil eines einzigen Jahrhunderts²¹⁾. Von hier aus wäre also an unserem seitherigen Ergebnis, d. h. an der seit Wattenbach allgemein vertretenen Annahme der Entstehung des Gedichtes unter Otto d. Gr., ohne weiteres festzuhalten.

Diese Annahme würde lediglich auf Schwierigkeiten stoßen, wenn es sich — entsprechend Erdmanns Auffassung — erwiese, daß die in dem Gedicht enthaltenen Vorstellungen den Quellen der Zeit Ottos d. Gr. fremd gewesen sind. Legt man die Erdmann'sche Deutung, daß in den *ceca secula* die Vorstellung des finsternen Mittelalters enthalten sei, zugrunde, dann allerdings wird man in der früheren Ottonenzeit vergeblich nach Parallelen Ausschau halten. Besteht dagegen unsere Interpretation der *barbaries*, der *caeca saecula* und der Kombination von *studium veterum* und *vigilantia patrum* aus den karolingisch-ottonischen Zusammenhängen zu Recht, so entfallen diese Schwierigkeiten ganz von selbst:

¹⁹⁾ In die gleiche Richtung scheint auch der Ehrentitel *pater patriae* zu weisen, den das Gedicht dem Kaiser zuspricht (V. 11). Widukind hat bekanntlich an einer berühmten Stelle seiner Sachsengeschichte (III, 49) diesen Titel, wie schon Heinrich I., auch Otto d. Gr. zugesprochen. Ruotger übertrug ihn auf Bruno (Vita Brunonis, SS. rer. Germ. NS. 10 ed. I. Ott (1951) S. 49, 33; 55, 4). Auch sonst ist er bezeugt, so mehrfach bei Gerbert (Lettres de Gerbert ed. Havet [Collection de Textes, 1889] ep. 14, S. 11; ep. 39, S. 37; ep. 81, S. 75). Aber auffallenderweise niemals für Otto III. Sollte dies ein Zufall sein? Wenn man Brun von Querfurt, der doch dem jungen Kaiser nahestand, zu Rate zieht, müßte man annehmen, daß Otto III. diesen Ehrentitel schwerlich erwartet hat. Zu diesem Schluß führt jedenfalls die Otto III. charakterisierende Stelle der Vita quinque fratrum, in der es von ihm in bezeichnender Gegenüberstellung von *patria* und *Roma* heißt: *karitate caelestium sprete patria, dulce decus aureae Romae* (c. 7, MG. SS. 15, 724).

²⁰⁾ s. DuCange s. v.

²¹⁾ Ein äußerst demonstratives Beispiel bietet Leo von Vercelli in seinen Versus de Ottone et Heinricho (MG Poet. lat. 5, 480 ff.). Leo beklagt den Tod Ottos III.: *Sub Caesaris absentia sunt turbata saecula* (481). Sie waren es keine fünf Monate: Adit Verse weiter ist Heinrich II. gewählt und die *turbata saecula* sind vorüber; noch mehr: *Quod non est ante saecula, nostra habent tempora* ... (482) (Man könnte in diesem Falle allerdings geneigt sein, *saecula* im Sinne von „Welt“ zu verstehen. Diese Bedeutung spielt wohl auch herein, ohne jedoch die Zeitvorstellung zu verdrängen. Wo dies geschieht, d. h. wo die Bedeutung „Welt“ zugrunde liegt, steht in unseren Quellen in der Regel *saeculum* im Singular).

Was sich zunächst in der Preisung des Kaisers und in den überleitenden Versen:

Gloria, pax, decus et requies
Aurea te duce secla refert, ...

ausdrückt, ist das gleiche Hochgefühl der Zeit, das uns auf ganz ähnliche Weise auch aus den Werken Hrotsviths²²⁾ und Widukinds²³⁾ entgegentritt. Ganz allgemein wird ferner die vorausliegende Zeit als Zeit des Niedergangs und der Bedrängnis angesehen. Man weiß auch wohl, wann sie begann: nicht etwa mit dem Untergang der Antike, sondern mit dem Tode des großen Karl²⁴⁾. Die Erinnerung daran, daß Karl d. Gr. *summum imperii fastigium non solum Francorum, verum etiam diversarum gentium regnorumque obtineret*²⁵⁾, ist immer wach geblieben. Und im allgemeinen Bewußtsein verband sich mit dem Namen Karls zugleich die Erinnerung an eine einzigartige Blütezeit der Bildung²⁶⁾, eine Blütezeit, die besonders in den trüben Tagen des folgenden Niedergangs ein stets ersehntes Wunschbild war. Kein Wunder: im gesamten Bereich des alten Karolingerreiches und vor allem in seinen östlichen Gebieten stand ja die ganze Bildungspflege in einer Tradition, die von Karl d. Gr. ihren Ausgang nahm. Vor Gerbert von Reims, der zudem selbst in seiner Zeit eine ausgesprochene Ausnahmeerscheinung war, hat sich, wenn man von Italien absieht, niemand über sie hinweggesetzt. Das Bildungsleben der Ottonenzeit war tatsächlich auch ganz von dieser karolingischen Tradition getragen²⁷⁾. Auch das Dedikationsgedicht Bruns tritt nicht aus ihr heraus. Es hat „weltliche Züge“, gewiß, aber das ist weniger auffallend, als es zunächst scheinen möchte. Zieht man zum Vergleich etwa die beiden Epitaphien, die auf Erzbischof Brun von Köln erhalten sind, heran, so sieht man, daß das eine²⁸⁾ ebenso „rein weltlich“ ist, das zweite²⁹⁾ lediglich zum Schluß einen ausgesprochen christlich gefaßten Trost enthält. Der Unterschied besagt nicht viel. Denn „rein weltlich“ sind im Grunde weder die Epitaphien, noch ist es das Dedikationsgedicht, da Begriffe wie *pax*, *sapientia*, *pietas* usw. den Gegensatz geistlich-weltlich oder auch christlich-antik aufheben. Immerhin kann die eine oder andere Seite stärker in Erscheinung treten. Bei Brun, dem *archidux* des Reiches, kam anscheinend die weltliche nicht zu kurz.

Hier liegt nun aber der Punkt, an dem Erdmanns Zweifel einsetzte: Weil unser Gedicht in einem stärkeren Maße als der Durchschnitt der gleichzeitigen Gedichte weltlichen Charakter trägt, weil außerdem der Name Bruno „zu den

²²⁾ Die Belege sind so häufig und offenkundig, daß sich eine Aufzählung erübrigt. Als beispielhaft können bereits die Einleitungsverse der *Gesta Ottonis* gelten: *Hrotsvithae opera*, SS. rer. Germ. ed. P. v. Winterfeld (1902) S. 202.

²³⁾ Vgl. insbes. lib. 1, 34 und die Praefatio zum 2. Buch der *Sachsengesch.* Widukinds: SS. rer. Germ. ed. Hirsch u. Lohmann (1935) S. 48 u. 61.

²⁴⁾ *Post cuius (sc. Karoli) decessum variante fortuna rerum gloria... modo cepit paulatim diffluere*, so: Reginonis chron. ad a. 880, SS. rer. German. ed. Kurze (1890), S. 116 f. Widukind bietet dazu die entsprechende sächsische Version in s. Bericht der Translation der Reliquien des hl. Veit: *Inde regnante Hluthowico imperatore translatae sunt (sc. reliquiae S. Viti) in Saxoniam, et... ex hoc res Francorum coeperunt minui, Saxonum vero crescere...* Wid. ed. Hirsch-Lohmann (1935) S. 48.

²⁵⁾ Regino ad a. 880, S. 116; im gleichen Sinne die *Vita Mathildis reginae antiquior*, c. 1, MG. SS. 10, 576.

²⁶⁾ Vgl. *Monachi S. Gallensis Gesta Karoli*, bes. Kap. 2: MG. SS. 2, 731.

²⁷⁾ So schon A. Hauck, KG. Deutschl. 3 (1896) 275.

²⁸⁾ MG. Poet. lat. 5, 301 f.

²⁹⁾ MG. Poet. lat. 5, 302 f. und als Abschluß von Ruotgers *Vita Brunonis* ed. I. Ott, SS. rer. Germ. NS. 10 (1951) S. 55.

allerhäufigsten gehört und der Name des Kaisers... überhaupt nicht genannt wird³⁰⁾, liege kein ausreichender Grund für die alte Ansicht vor, daß Erzbischof Brun von Köln sein Verfasser sei. Mit Sicherheit wird man bei der gegebenen Quellenlage (es gibt zum Beispiel kein einziges erhaltenes Gedicht von Brun von Köln) den Verfasser wohl auch nie ausmachen können. Aber der Grad der Wahrscheinlichkeit ist doch wenigstens noch näher zu bestimmen.

Wenn zunächst der Name des Kaisers nicht genannt ist, so führte uns ja bereits der Rückschluß von den Angaben des Gedichtes auf Otto d. Gr. Daran knüpfen wir an. Der Verfasser nennt glücklicherweise seinen eigenen Namen: Bruno, und er fügt im Hinblick auf den Kaiser hinzu: *Bruno tuus*. Wer ist dieser Bruno? Das Allgemeinste, was sich sagen läßt, ist: ein Mann, der die Bildung überaus schätzte und dem offenbar an ihrer Pflege sehr gelegen war; zudem — wie wir aus dem Vorausgegangenen schließen müssen — ein Zeitgenosse Ottos d. Gr., der wahrscheinlich bereits in Beziehung zum Kaiser stand und jedenfalls durch die Dedikation in Beziehung zu ihm trat. Man muß die Träger dieses Namens suchen, auf welche diese Züge passen. Man mag an Bischof Bruno von Verdun, einen ehemaligen Mönch des Klosters Korvey, denken, allenfalls noch an den Propst des Marienmünsters in Aachen: aber daß sie in irgendeiner besonderen Weise auf das Bildungsleben ihrer Zeit oder Umgebung eingewirkt hätten, davon findet sich keine Spur. Es bleibt nur Ottos Bruder, Erzbischof Brun von Köln. Wenn daher schon Wattenbach in ihm den mutmaßlichen Verfasser des Gedichtes sah, und wenn seine Annahme so allgemeine Zustimmung fand, so einfach deshalb, weil unter Otto d. Gr. kein zweiter Mann dieses Namens genannt werden könnte, der diesen Voraussetzungen entspricht. Bei Brun von Köln ist es umso offenkundiger der Fall. Selbst die von Erdmann besonders hervorgehobene Tatsache, daß unser Gedicht einen auffallend weltlichen Charakter trägt, läßt sich mit ihm vorzüglich in Einklang bringen. Denn nicht nur sein Biograph Ruotger hebt von ihm hervor, daß er in den weltlichen Wissenschaften außerordentlich bewandert war³¹⁾: es gibt auch eine bei Thietmar erhaltene Überlieferung, die erkennen läßt, daß Bruns ungewöhnlich starke Beschäftigung mit der Philosophie, den weltlichen Wissenschaften also, (Thietmar sagt: *ob inanem philosophiae executionem*) sogar geistliche Kritik hervorgerufen hat³²⁾. Nach all dem wäre ihm wohl auch ein so weltliches Gedicht durchaus zuzumuten: alle Wahrscheinlichkeit spricht doch wohl dafür, daß er (oder in seinem Namen einer seiner Schüler oder Geistlichen) der Verfasser unseres Dedikationsgedichtes war.

Zum Schluß mag noch eine kurze Erwägung an die Tatsache angeknüpft werden, daß unser Gedicht in einer Frontinushandschrift steht. Frontinus, ein römischer Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jhs und Otto d. Gr.: da könnte man wohl mit Erdmann der Ansicht sein, daß Otto III. ein „passenderer“ Empfänger gewesen sei. Zweifellos hätte er ja diesem relativ unbekannten Schriftsteller ein größeres persönliches Verständnis und Interesse entgegengebracht als Otto d. Gr. Muß dieses aber ausschlaggebend gewesen sein? Eine solche Ansicht zieht offenbar nicht in Erwägung, daß es neben dem persönlichen Verhältnis zur Bildung auch eine gleichsam sachliche Beziehung zu ihr gegeben haben kann. Diese Unterscheidung hat einen sehr wesentlichen Hintergrund: die karolingische Tradition. Wir wissen ja durch Schramm, von welcher Bedeutung sie für die Herrschaft Ottos

³⁰⁾ Erdmann, Forschungen S. 110.

³¹⁾ Ruotgeri Vita Brunonis c. 4: *Postea nullum penitus erat studiorum liberalium genus in omni Greca vel Latina eloquentia...* (a. a. O. S. 5).

³²⁾ Thietmari chron. 2, 16, SS. rer. Germ., NS. 9, ed. R. Holtzmann (1935), S. 57 f.

d. Gr. war: er spricht von einer Renovatio, die „sich nicht auf die römische, sondern auf die karolingische Epoche“ bezog und welcher der Karlskult das Gepräge gab³³⁾). Nicht minder lebte aber auch die Bildung, wo immer sie noch Pflege fand, aus dieser karolingischen Tradition. Sobald sich daher der Herrscher, wie es Otto d. Gr. tat, zu ihr bekannte, verband er sich von selbst die übrigen Träger dieser Tradition, voran die Klöster, die am stärksten aus ihr lebten. Die Folge war, wie wir beobachten können, eine Stärkung der karolingischen Tradition und die wachsende Bemühung in den Klöstern, ihr im Bereich der Bildung erneut gerecht zu werden. Erst dies hat ja in Verbindung mit der neu-geschenkten Sicherheit durch Otto und mit der Zuversicht, die von seinen Siegen und Erfolgen ausging, die Voraussetzungen abgegeben, von denen her die Erneuerung der Bildung im 10. Jh. möglich war. Worauf es hier ankommt, ist jedoch erst das Folgende: wenn man feststellt, daß Otto d. Gr. kein echtes persönliches Verhältnis zur Bildung hatte, so bleibt noch immer die Frage offen, ob er nicht durch die karolingische Tradition in eine irgendwie geartete Beziehung zu ihr trat. Zum Wesen echter Tradition gehört ja nicht nur, daß sie Rechte weitergibt, sondern auch: daß sie Forderungen stellt an den, der sie übernimmt. Sie sanktioniert in der Regel ein Vorbild: das Vorbild wird *mos*³⁴⁾) und damit Verpflichtung. Im politischen Bereich hat Schramm die Verbindung von Otto d. Gr. zu Karl d. Gr. klar herausgestellt. Sollte der Bereich der Bildung gänzlich ausgeschaltet worden sein? Er war es keineswegs. Man könnte sogar sagen, daß hier im Verhalten Ottos die karolingische Tradition ganz besonders sinnfällig zum Ausdruck kam; denn wenn Otto, obwohl er keinen wirklichen Kontakt mit den Bildungsgütern besaß, dennoch aus Italien Gelehrte kommen ließ³⁵⁾), die man obendrein in Deutschland recht gut entbehren konnte; wenn er für den Bau des Magdeburger Doms, wie ehemals Karl für Aachen, aus Italien Säulen holen ließ³⁶⁾), wofür ebenfalls bei einer Baugesinnung, wie sie sich soeben in den Quedlinburger Bauten Heinrichs I. dokumentiert hatte, gar kein Bedürfnis vorlag, so ist dies schwerlich anders zu erklären als aus dem Vorbild Karls d. Gr., dem sich Otto auch hier offenbar verpflichtet fühlte. Otto fand freilich keinen Alcuin. Dafür stand Brun an seiner Seite, der ihm abnahm, was er trotz Karls Vorbild für die Bildung zu leisten nicht imstande war. Das Vorbild hat er gleichwohl anerkannt: von ihm her ergab sich für Otto zwar noch kein persönliches Verhältnis zur Bildung, doch eine Beziehung, die man wohl am ehesten „sachlich“ nennen kann. Sollte nicht die Dedikation auch einer Frontinushandschrift — wie jeder anderen — darin sinnvoll sein?

So darf das Dedikationsgedicht Bruns sicherlich als ein Zeugnis der Renovatio gelten, aber wohl nicht der römischen Renovatio Ottos III., sondern der karolingischen, die mit Otto d. Gr. und seinem Bruder Brun verbunden ist.

³³⁾ P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio. (1929), 1, 68 u. 70.

³⁴⁾ Bes. bezeichnend in dieser Hinsicht wohl die Nachricht der Vita S. Adalberti Bruns von Querfurt: ... *Otto rex tertius, causa scandendi culmen imperii, ut mos est a Magno Karolo regum Francorum, multo comitatu Romam intravit* ...: MG. SS. 4, 604 (c. 18).

³⁵⁾ Vgl. Wattenbach-Holtzmann, Deutschl. Geschichtsqu. im MA. 1, 1 (1942) 7 f.

³⁶⁾ H. Jantzen, Ottonische Kunst (1947) S. 17.